



Gottesdienstentwurf zum Thema Migration

Migration

Kein Mensch verlässt sein Heimatland freiwillig! Und doch vermitteln so manche Stimmen aus Politik und Medien, dass Menschen, die ihre Heimatländer in Afrika, im Nahen Osten und in Osteuropa verlassen, nur nach Europa und vor allem Deutschland kommen wollen, um am hiesigen Wohlstand teilzuhaben.

Selten wird davon gesprochen, dass vier von fünf Flüchtlingen weltweit Aufnahme in Nachbarländern, meist sogar in so genannten Entwicklungsländern finden. Und dass das wirtschaftlich starke Deutschland, gemessen an der Bevölkerungszahl mit 3,5 Asylsuchenden je 1.000 Einwohner, im Aufnahme-Ranking in Europa nur auf Platz neun und weltweit lediglich auf Platz 16 steht (2013).

Fluchtursachen wie Krieg, Verfolgung, Klimawandel und mangelnde wirtschaftliche Perspektiven werden mit der Rolle Deutschlands und Europas im weltwirtschaftlichen und weltpolitischen Rahmen kaum in Verbindung gebracht. Ressourcensicherung, Rohstoffausbeutung, Rüstungsexporte und Unterstützung diktatorischer Regime, Freihandelsverträge, Agrarsubventionen und Agrardumping, ein konsumorientierter Wirtschafts- und Lebensstil tragen unter anderem auch zu einer Destabilisierung in den Herkunftsregionen der Flüchtlinge bei.

In welcher Weise in den Medien berichtet wird, wirkt sich auf das Bild aus, das sich Menschenn von der „Migrationsgesellschaft“ machen. Migration bedeutet Chancen. Chancen, unsere Gesellschaft bunter und toleranter zu machen, gemeinsam mit den Menschen anderer Hautfarbe, auch mit denen, die exotische Sitten mitbringen, eine fremde Sprache sprechen und einer anderen Religion angehören. Migration bedeutet Chancen, die Globalisierung mitzugestalten. Chancen, eine gerechte Welt zu schaffen.

„Türen auf! Gottes Volk kennt keine Fremden“. Von diesem Leitspruch sind diese Gottesdienst- und Andachtstexte inspiriert. Wir laden Gemeinden ein, sich in Gottesdiensten mit dem Thema „Flucht - Migration“ auseinanderzusetzen, und wir hoffen, dass diese Texte dabei hilfreich sind. Selbstverständlich können Sie sich auch entsprechendes Material wie beispielsweise unser Plakat zum Jahresthema oder unsere Postkarte mit Forderungen an die Bundesregierung kostenlos zuschicken lassen. Ab dem Frühjahr 2015 steht Ihnen auch eine entleihbare Ausstellung zum Jahresthema zur Verfügung.

Ihre

Aneth Lwakatare
Menschenrechtsreferentin

Pfr. Peter Weigand
Direktor, Mission EineWelt

Predigt zu Matthäus 25, 31-45

Thema: „Türen auf! Gottes Volk kennt keine Fremden“

Liebe Gemeinde,
wie würden Sie reagieren, wenn ein Fremder, beispielsweise ein Afrikaner, eines Tages an Ihre Tür klopfen würde? Würden Sie die Tür öffnen oder nicht?

Vor fünf Jahren war ich zu meinem theologischen Studium in Wuppertal. Während der Herbstferien wurden wir im Team in verschiedene Orte geschickt. Dort sollten wir Gottesdienste, Bibelstunden und Jungscharstunden halten und Hausbesuche machen. Unter den 45 Studierenden war ich der einzige Farbige. Vor unserem Besuch schickte der Schuldirektor einen Rundbrief mit Bild meines Teams an den Unterstützerkreis meines Besuchsorts, um ihn auf unseren und insbesondere auf meinem Besuch vorzubereiten.

Während der Besuche kam ich eines Tages an eine Tür und klingelte. Im Fenster sah ich eine Dame, die verzweifelt schaute. Sie fragte mich, wer ich sei. Ich erklärte ihr, dass ich im Auftrag meiner Schule unterwegs sei. Ah, ja! Sie kam und öffnete die Tür.

„Bitte kommen Sie herein. Wir haben den Brief des Direktors erhalten. Ohne diesen Brief hätte ich die Tür nicht geöffnet. Nehmen Sie bitte Platz“, sagte sie mir. „Was wollen Sie trinken, einen Kaffee?“

„Nein, danke. Ich trinke keinen Kaffee, lieber einen Tee“, antwortete ich.

„Was, Sie trinken keinen Kaffee? Sie sind braun wie ein Kaffee und trinken ihn nicht?“

Liebe Gemeinde,
das Thema unseres Gottesdienstes lautet: „Türen auf! Gottes Volk kennt keine Fremden“.

Vielleicht kennen Sie diese Fragen, die oft gefragt werden, wenn wir einem Fremden begegnen.

Woher kommen Sie oder aus welchem Land sind Sie?

Warum sind Sie nach Deutschland gekommen?

Wie lange werden Sie hier bleiben bzw. wann gehen Sie in Ihre Heimat zurück?

Diese Fragen können uns als Einstieg helfen, ins Gespräch mit einem Fremden zu kommen. Jedoch besteht die Gefahr, dass diese Fragen auch anders verstanden oder interpretiert werden können.

Das ist **mein Land**.

Sie haben **ihr Land**.

Warum sind sie in mein **Land** gekommen?

Wann gehen sie in ihr **Land** zurück?

Oder politisch gesagt:

Mein **Land** ist kein Einwanderungsland.

Dieser Satz, „Deutschland ist kein Einwanderungsland“



hat das politische und soziale Leben unserer deutschen Gesellschaft geprägt. Er prägt sie sogar noch heute. Die Realität in unserer Gesellschaft ist jedoch ganz anders. Viele Menschen sind schon aus verschiedenen Ländern und Kontinenten gekommen, kommen noch immer und bleiben in Deutschland. Sie kommen aus unterschiedlichen Gründen: Etliche sind Gastarbeiter, die sogar von der Regierung eingeladen werden, um in speziellen Bereichen, in denen Mangel an qualifiziertem Personal besteht, zu arbeiten. Etliche kommen als Studenten nach Deutschland oder eben als Flüchtlinge und Asyl-suchende.

Nach Angaben vom Statistischen Bundesamt in Wiesbaden lebten in Deutschland im Jahr 2005 mehr als 15 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund. Mehr als die Hälfte (8 Millionen) von ihnen haben inzwischen die deutsche Staatsbürgerschaft erhalten. Die meisten Migranten sind Christinnen und Christen (60 %), unter anderem Katholiken, Baptisten, Orthodoxe, Pfingstler sowie auch Lutheraner. Viele haben keinen Platz in unserer etablierten Kirche gefunden und haben ihre eigenen Gemeinden aufgebaut. So feiern sie den Gottesdienst in ihrer Sprache und in ihrer jeweiligen kulturellen Prägung.

Mission EineWelt nimmt die Arbeit dieser so genannten Migrationsgemeinden oder Gemeinden anderer Sprache und Herkunft wahr und bietet seit 2005 einen theologischen Fortbildungskurs, Mission Süd-Nord (kurz: MiSüNo), für Pastoreninnen und Pastoren sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an.

Unter den Menschen mit Migrationshintergrund sind auch viele Asylsuchende und Flüchtlinge, die bis 2013 in circa 117 Gemeinschaftsunterkünften (GU) für Asylbewerber in verschiedenen Orten Bayerns leben. Zurzeit werden viele neue GU geschaffen, weil die Zahl der Flüchtlinge in der letzten Zeit stark zugenommen hat.

Diese Menschen sind nach Deutschland gekommen, um Schutz zu suchen. Sie verlassen ihre Heimatländer, weil sie dort verfolgt werden bzw. Angst vor einem diktatorischen Regime haben müssen. Aufgrund von Kriegen, Hungersnöten oder anderem Elend in ihren Herkunftsländern haben sie keine Lebensperspektive mehr. Sie hoffen auf ein besseres Dasein in Europa und riskieren häufig ihr Leben auf der Flucht über das Meer. Viele erreichen dieses Ziel nicht. Sie sind auf dem Meer umgekommen. Die Ereignisse vor Lampedusa, bei denen über 500 Flüchtlinge im Meer umkamen, sind ein Beispiel dafür.

Jedoch wird die Hoffnung auf ein besseres Leben für die meisten der überlebenden Flüchtlinge nicht erfüllt. Sie müssen mit einem strengen und langen Asylverfahren rechnen. Das kann zur Anerkennung als Asylberechtigter, aber auch zur Ausreiseverpflichtung bzw. Abschiebung führen. Bis zur Entscheidung der Behörden müssen die Asylsuchenden in einer Gemeinschaftsunterkunft leben. Dort müssen sie Zimmer mit anderen Personen teilen. Während des Asylverfahrens dürfen sie offiziell nicht arbeiten, studieren und auch kein Deutsch lernen. Sie dürfen ihren Wohnsitz nur mit Genehmigung der Behörde verlassen. Dafür müssen sie 10 Euro bezahlen. Bis 2012 bekamen sie monatlich nur 40 Euro. Seit Juli 2012 bekommen sie nach Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts 137 Euro. Mit diesem Geld müssen sie auch ihre Rechtsanwälte bezahlen.

Ist das ein menschenwürdiges Leben? Was sagt das Grundgesetz über die Würde des Menschen?

Der erste Paragraph des deutschen Grundgesetzes sagt, dass die *Würde des Menschen unantastbar* ist. Wenn man jedoch die Asylsuchenden bzw. Flüchtlinge in ihren Gemeinschaftsunterkünften besucht und ihre Lebensbedingungen sieht, fragt man, ob dieser Paragraph des Grundgesetzes für alle Menschen oder nur für ein bestimmtes Volk gilt?

Die Asylsuchenden empfinden die Lebensbedingungen, in denen sie leben müssen, nicht als menschenwürdig. Sie leben isoliert von unserer Gesellschaft. Jedoch fordert man sie auf, sich zu integrieren. Sie fühlen sich oft mit offenen Armen, aber mit geschlossenem Herz empfangen.

Ich besuche Asylsuchende regelmäßig in verschiedenen Gemeinschaftsunterkünften. In der zentralen Aufnahmeeinrichtung in Zirndorf sind die Zimmer überfüllt. Selbst die Kapelle, in der ich Bibelstunden bzw. seelsorgerisches Gespräch anbiete, wird jetzt als Unterbringungszimmer benutzt. Wenn ich über Lebensbedingungen von Asylsuchenden rede, weiß ich, worüber ich rede, weil ich selbst auch vor zwanzig Jahren unter diesen Bedingungen lebte.

Was sagt Jesus/die Bibel in Bezug auf den Fremden?

Im Matthäus-Evangelium 25 sagt Jesus:

„³¹Wenn der Menschensohn in seiner Herrlichkeit kommen wird und mit ihm alle Engel, dann wird er in königlichem Glanz auf seinem Thron Platz nehmen.

³²Alle Völker werden vor ihm versammelt werden, und er wird die Menschen in zwei Gruppen teilen, so wie der Hirte die Schafe und die Ziegen voneinander trennt.

³³Die Schafe wird er rechts von sich aufstellen und die Ziegen links.

³⁴Dann wird der König zu denen auf der rechten Seite sagen: Kommt her, ihr seid von meinem Vater gesegnet! Nehmt das Reich in Besitz, das seit der Erschaffung der Welt für euch vorbereitet ist. ³⁵Denn ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig, und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war ein Fremder, und ihr habt mich aufgenommen;

³⁶ich hatte nichts anzuziehen, und ihr habt mir Kleidung gegeben; ich war krank, und ihr habt euch um mich gekümmert; ich war im Gefängnis, und ihr habt mich besucht.

³⁷Dann werden ihn die Gerechten fragen: Herr, wann haben wir dich denn hungrig gesehen und dir zu essen gegeben, oder durstig und dir zu trinken gegeben?

³⁸Wann haben wir dich als Fremden bei uns gesehen und haben dich aufgenommen? Oder wann haben wir dich gesehen, als du nichts anzuziehen hattest, und haben dir Kleidung gegeben?

³⁹Wann haben wir dich krank gesehen oder im Gefängnis und haben dich besucht?

⁴⁰Darauf wird der König ihnen antworten: Ich sage euch: Was immer ihr für einen meiner Brüder getan habt und wäre er noch so gering geachtet gewesen, das habt ihr für mich getan.“



Liebe Gemeinde,

Jesus ruft uns als Christinnen und Christen auf, die Fremden aufzunehmen, ihnen zu helfen und beizustehen. Die Asylsuchenden leben isoliert von unserer Gesellschaft. Sie freuen sich, wenn sie Besuch bekommen. Nach jedem meiner Besuche in Deggendorf oder in anderen Einrichtungen werde ich gefragt, wann ich wiederkommen werde. Diese Menschen würden gern etwas unternehmen. Sie würden sich freuen, wenn jemand ihnen die deutsche Sprache beibringt.

Mission EineWelt fordert durch seine Kampagne gemeinsam mit anderen Organisationen die Bundeskanzlerin und die Regierung auf, die Residenzpflicht abzuschaffen und eine menschenwürdige Unterbringung für Asylsuchende zu schaffen.

„Was immer ihr für einen meiner Brüder getan habt, und wäre er noch so gering geachtet gewesen, das habt ihr für mich getan.“ sagt Jesus.

Brüder und Schwestern sind wir alle, egal aus welchem Land wir kommen. Denn wir leben alle in einer Welt Gottes. Und Gott hat alle Menschen nach seinem Ebenbild geschaffen. Da Gott uns geschaffen hat, sind wir sein Volk. In diesem Sinne: Türen auf! Gottes Volk kennt keine Fremden.

Amen.

*Emmanuel Ndoma
Seelsorge unter Menschen
anderer Herkunft und Sprache, Mission EineWelt*

Predigt zu Matthäus 2, 13-15

Heute habe ich eine Schnitzerei aus Tansania mitgebracht. Es ist Maria mit dem Kind auf einem Esel zu sehen und Josef. Sie alle kennen diese Geschichte.

Maria und Josef sind mit ihrem neugeborenen Kind Jesus auf der Flucht nach Ägypten. Es ist ein Ereignis aus der Kindheit Jesu, das im Matthäus-Evangelium beschrieben wird.



Mt.2, 13-15: *„Siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Traum und sprach: Steh auf und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir und flieh nach Ägyptenland und bleib allda, bis ich dir's sage: denn Herodes geht damit um, dass er das Kindlein suche, es umzubringen. Und er stand auf und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich bei der Nacht und entwich nach Ägyptenland und blieb allda bis nach dem Tod des Herodes, auf dass erfüllt würde, was der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht (Hos. 11,1). Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen.“*

Wie mag sich Maria gefühlt haben auf dem Esel, das Kind im Arm?

Unterwegs ist sie in ein Land, das ein anderes Leben verspricht, ein besseres Leben. Sie geht weg, damit ihr Kind gerettet werden kann vor der Gewalt und der Grausamkeit im eigenen Land. Was mag sie wohl schnell zusammengepackt haben? Windeln, einige Kleidungsstücke, etwas Geschirr, vielleicht ein Rezeptbuch, damit sie die Speisen aus ihrem Land auch in der Fremde kochen kann.

Eine Flucht, ein Weg in ein anderes Land mit vielen Unwägbarkeiten, mit vielen Fragen, mit dem Willen wegzugehen, weg von dem, was bedrängt und Furcht auslöst.



Bild: Marco Ermann

Fotoaktion von Mission EineWelt zum Thema:
Migration, Integration und Toleranz



Der Weg nach Ägypten war weit, und oft mussten sie nach dem Weg fragen. Heiß war es auf dem Weg und staubig und kalt war es in der Nacht. Sie suchten eine neue Bleibe. Doch in Ägypten angekommen, ist erst einmal alles fremd, die Sprache ist so ganz anders, die Gerüche sind fremd, die Menschen sind so ganz anders. Die Schrift auf den Straßenschildern können sie nicht lesen. Wieder fragen sie oft.

Sie finden nach langer Suche eine einfache Hütte. Ihre wenigen Habseligkeiten sind schnell verstaubt. Sie beginnen ein neues Leben, sie beginnen, die Nachbarn kennen zu lernen, Maria und Josef finden eine Arbeit, sie helfen auf den Feldern. Sie bekommen Reis, Gemüse und Obst. Sie können sich etwas nach ihren Rezepten kochen. Nun sind sie froh, das Leben ihres Kindes gerettet zu haben. Sie lernen andere kennen, denen es ähnlich ging, die auch aus Israel nach Ägypten geflohen sind. Sie freunden sich an. Sie helfen sich gegenseitig. Sie finden weitere, die auch aus Israel sind. Sie treffen sich öfter, sie sprechen ihre eigene Sprache. Sie geben sich gegenseitig Tipps, wie das Leben in Ägypten zu bewältigen ist: Wo es Zucker und Salz gibt, wie sie Feuerholz zum Kochen bekommen können. Gemeinsam beginnen sie, ihre israelitischen Lieder zu singen und sich in den Häusern zu Andachten und Gottesdiensten zu treffen. Josef beginnt mit anderen Männern ein kleines Haus aus Holz zu bauen. Sie haben nun ein Gebetshaus, in dem sie sich treffen und Gott loben können. Ja, sie loben Gott für ihre Rettung.

Als Maria eines Tages zum Brunnen läuft, um Wasser zu holen, sieht sie ihr Gesicht im Wasser, sie wäscht sich das Gesicht vom Staub rein. Sie zerteilt mit den Händen das Wasser, sie sieht ein fröhliches Gesicht. Das Gesicht lacht sie an. Und sie lacht zurück. Sie ist froh, in Ägypten zu sein und doch weiß sie: Eines Tages wird sie mit Josef und dem Kind Jesus, wenn es die Zeit zulässt, nach Israel zurückkehren in die Heimat, die ihr vertraut ist.

Gebet

Jesus Christus, Du bist der Weg und die Wahrheit und das Leben, Du schenkst es, dass viele, die auf der Flucht sind, auf Dich vertrauen können. Du leitest sie und führst sie. Zeige Du allen, dass Du selbst auf der Flucht warst. Du wusstest nicht wohin der Weg Dich führt und doch war es ein Weg, der auf Zukunft angelegt war.

Jesus Christus, Du bist der Weg, die Wahrheit und das Leben, schenke Du vielen Menschen, die in diesen Tagen auf der Flucht sind, Deine Nähe und Deine Begleitung.

Amen.

Segen

Jesus Christus segnet uns heute, er begleitet uns auf unserem Weg. Er ist bei uns in der Nacht und behütet uns.

Ulrike Hansen

Gebete aus Ozeanien

Großer Gott, schütze unsere Meeresufer

Großer Gott,
schütze unsere Meeresufer vor den Waffen des Todes,
unser Land vor den Dingen,
die unserer Jugend Liebe und Freiheit aberkennen.
Lass das Wasser im Pazifischen Ozean die Botschaft
von Frieden und Gotteswillen weitertragen.
Wende von unserer Mitte jede lieblose
und brutale Aktion ab.
Lass jedes Kind schwimmen und frische Luft einatmen,
die gefüllt ist mit dem Heiligen Geist.
Herr Jesus, segne all diejenigen, die sich
für diesen inneren Frieden einsetzen,
die die Grenzen des Hasses aufbrechen,
und vereinige uns alle mit den
offenen Armen deines Kreuzes,
damit alle Menschen dieser Welt glücklich
und fröhlich zusammen leben mögen.

(Amanuka Havea aus Tonga)

Ich bin das Land

Ich bin das Land, das Land, das meine Geschichte
erzählt, mein Leben, meinen Tod.
Ich bin das Land, das Land meines Volkes,
meiner Vorfahren, meiner Nachkommen.
Ich bin das Land, das mich mit der Luft verbindet,
mit der Erde, dem Meer.
Ich bin das Land,
das mich mit den Pflanzen,
den Tieren, den Fischen verbindet.
Ich bin das Land, die Schmerzen und
Freuden meiner Mutter bei der Geburt.
Ich bin das Land,
Schmerzen und Freude der Muttererde bei der Geburt.
Ich bin das Land,
Gottes schöne und einzigartige Kreation.
Ich bin das Land,
Gottes unsterbliche und standhafte Liebe.
Ich bin das Land, verzweifelt in der
Hoffnungslosigkeit meiner Selbstzerstörung.
Ich bin das Land,
einen langsamen Selbstmord sterbend.
Ich bin das Land, Gottes Erlösung erwartend.
Ich bin das Land, an Gottes Versprechen glaubend.

Ich bin das Land.
Du bist das Land.
Wir sind das Land ...

➔ Sie finden das Bild zur Predigt auf foldener Homepage zum Download: www.mission-einewelt.de



Fürbitten

1.

Gott, wir bringen vor Dich das Weinen und Klagen der Mütter dieser Welt, die auf ihre Kinder warten, deren Spur sich im Meer, in der Wüste, in der Ungewissheit verliert: Flüchtlinge - Männer, Frauen und Kinder - aus den Kriegsgebieten dieser Welt, den Hunger- und Armutsfallen entflohen, mit der Hoffnung auf ein besseres, sicheres Leben.

Gott, wir bringen vor Dich unsere Klage um die Toten, gestrandet an den europäischen Grenzen, gestorben auf der Flucht durch Wüsten, über Gebirge und Meere.
Wir rufen zu Dir und stimmen ein in den Schrei all derer, die Gerechtigkeit und ein besseres Leben für sich und ihre Kinder suchten und dabei umkamen.

Gott, wir bringen vor Dich unsere Scham über unser Wegsehen und Schweigen.
Wir leben in gemütlichen Häusern - und wenden unseren Blick ab von kargen, überfüllten Flüchtlingsunterkünften.
Wir bewegen uns frei durch Europa - und sehen nicht die Not derer, die monatelang beschäftigungslos in engen Räumen ausharren müssen.
Wir freuen uns über unsere täglichen Aufgaben in Beruf und Familie - und tun doch wenig, um Flüchtlingen Zugang zum Arbeitsmarkt zu geben.

Gott, wir bringen vor Dich die politisch Verantwortlichen in Europa, die nicht über bloße Zahlen, sondern über einzelne Menschenschicksale entscheiden.
Schärfe ihren Blick für die Flucht- und Migrationsursachen.
Halte ihr Gewissen wach, damit eine solidarische Aufteilung der Flüchtlinge in Europa möglich wird.
Lass sie Bleiberechts-Regeln finden, die von Solidarität und Weitsicht geleitet sind und sich an den Menschenrechten orientieren.

Gott, gib uns Kraft, Zeuge zu sein des Leidens Deiner Kinder auf der Flucht, auf dem Weg zu uns, an unseren Grenzen, in den Flüchtlingslagern der Metropolregion, in der Abschiebehaft, in Gefängnissen und an Flughäfen.
Sei Du mit den Flüchtlingen auf allen ihren Wegen.
Amen.

2.

Herr unser Gott,
wir schauen auf unsere Welt - und sehen Leid, Hunger, Krieg und Ungerechtigkeit. Wir bitten heute besonders für die Flüchtlinge.

Wir bitten für die, die alles aufgeben müssen und fliehen vor Krieg, Verfolgung und Hunger. Tröste, stärke und begleite sie. Halte die Familien zusammen, lass

niemanden verloren gehen.
Wir rufen zu Dir: wir bitten Dich, erhöhe uns!

Beschützender Gott,

Du kennst unsere Fehler und Schwächen und hast uns doch angenommen.

Wir bitten Dich um Hilfe, weil auch wir oft versagen.
Wir bitten Dich auch für die politisch Verantwortlichen in Europa. Lass sie Lösungen finden, die mitmenschlich und weitsichtig sind. Lass sie die Not der Flüchtlinge erkennen und ihnen Bleibe zugestehen.

Wir rufen zu Dir: wir bitten Dich, erhöhe uns!

Herr unser Gott,

wir bitten Dich für uns, wenn uns der Mut verloren geht, weil wir machtlos Menschenfeindlichkeit und Ausgrenzung auch in unserem Land gegenüberstehen. Hilf uns, wenn wir es nicht schaffen, mehr zu bewegen, mehr zu erreichen.
Gib uns frischen Mut und neue Kraft
beherzt für unsere Mitmenschen einzustehen, sie als Schwestern und Brüder, als deine Kinder, anzunehmen.
Wir rufen zu Dir: wir bitten Dich, erhöhe uns!

Gerechter Gott,

Du willst, dass die Menschen miteinander fair umgehen und fair zusammenleben. Du erwartest, dass die kulturellen und religiösen Unterschiede friedlich gelebt werden können. Schenke uns die Fähigkeit, einander anzunehmen.
Wir bitten Dich für alle, die statt Zusammenhalt und Gemeinschaft Hass predigen und zu Gewalt gegeneinander im Alltag aufrufen.
Hilf ihnen mit positiven Gegenerfahrungen zu neuen Ansichten zu gelangen.
Sei bei den Opfern der Gewalt, um sie aufzufangen und in deiner Kraft zu bergen.
Wir rufen zu Dir: wir bitten Dich, erhöhe uns!

Lebendiger Gott,

wir bitten für die Familien, die ihre Kinder losschicken in ein anderes Land,
auf einen anderen Kontinent, damit sie das Einkommen der Familien verbessern.
Schenke ihnen andere Möglichkeiten, zu überleben.
Wir rufen zu Dir:
wir bitten Dich, erhöhe uns!

Herr unser Gott:

Wir bitten für all diejenigen, die Flüchtlingen helfen, sei es durch Beratung, Freundschaft, Gebete oder Schutzstätten/kirchliches Asyl.
Schenk ihnen Liebe, Ausdauer und Erfolg.
Gott, hilf dabei, Angst und Vorurteile gegenüber Fremden abzubauen.
Lass alle, die Flüchtlingen begegnen, in ihnen den Mitmenschen erkennen.
Amen.



Sendung und Segen

1.
Es segne uns Gott,
der die Welt ins Leben rief,
der uns Leben einhaucht,
und neue Kraft schenkt.
Es bewahre uns Gott,
dessen Liebe weder Grenzen noch Mauern kennt,
dessen Gerechtigkeit kommen wird,
der die Mächtigen vom Thron stößt,
und die Ausgegrenzten ins Recht setzt.
Es behüte uns Gott,
Vater, Sohn und Heiliger Geist.
Amen.

2.
Der Gott der Schöpfung bestärke dich in seinem Geist,
dass du dich für Gerechtigkeit und Güte einsetzt
und dem Verachten und Zerstören widersteht.
So sollst du ein Segen sein.
Es segne und behüte dich der liebende und alles
umfassende Gott,
Vater, Sohn und Heiliger Geist. Amen.

Weitere Bibeltexte

„Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch, und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen...“ (Lev. 19:34)

„Den Fremden sollst du weder unterdrücken noch bedrängen, denn Fremde seid ihr im Land Ägypten gewesen.“ (2. Mose 20,22)

„Einerlei Gesetz, einerlei () Recht soll gelten für euch und für den Fremdling, der bei euch wohnt.“ (4. Mose 15,16)

„Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau, denn ihr seid allesamt einer in Christus.“ (Galater 3,28)

„Und schafft Recht den Waisen und Witwen und hat die Fremdlinge lieb, dass er ihnen Speise und Kleider gibt. Darum sollt ihr auch die Fremdlinge lieben; denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland.“ (5. Moses 10,18-19)

„Und tut nicht unrecht den Witwen, Waisen, Fremdlingen und Armen, und denke keiner gegen seinen Bruder etwas Arges in seinem Herzen.“ (Sacharja 7,10)

Liedvorschläge

„Oh Heiland, reiß die Himmel auf“	EG 7
„Herr, mach uns stark und Mut“	EG 154
„Lasst uns den Weg der Gerechtigkeit gehen“	EG 675
„Kommt in unsere stolze Welt“	EG 428
„Suchet zuerst Gottes Reich in dieser Welt“	EG 182
„Nun segne und behüte uns“	EG 517

Gedanken zum Thema Migration

1.

Der Ort, an dem wir recht haben

An dem Ort, an dem wir recht haben,
werden niemals Blumen wachsen
im Frühjahr.

Der Ort, an dem wir recht haben,
ist zertrampelt und hart
wie ein Hof.
Zweifel und Liebe aber
lockern die Welt auf
wie ein Maulwurf, wie ein Pflug.
Und ein Flüstern wird hörbar
an dem Ort, wo das Haus stand,
das zerstört wurde.

Jehuda Amichai

Jehuda Amichai ist einer der meistgelesenen israelischen Dichter. Er wurde 1924 als Ludwig Pfeuffer in Würzburg geboren, 1935 wanderte seine Familie mit ihm nach Palästina aus. Während des Zweiten Weltkriegs kämpfte er in der Jüdischen Brigade der British Army und nach Kriegsende im Palästina-Krieg für die Unabhängigkeit Israels. Später wurde Amichai zu einem Anwalt des Friedens und der Aussöhnung im Nahen Osten und arbeitete eng mit palästinensischen Autoren zusammen. Er starb 2000 in Jerusalem.
aus: Der Andere Advent 2009/10

2.

Die neuen Tage öffnen ihre Türen.
Sie können, was die alten nicht gekonnt.
Vor uns die Wege, die ins Weite führen:
Den ersten Schritt.

Ins Land. Zum Horizont.
Wir wissen nicht, ob wir ans Ziel gelangen.
Doch gehn wir los.

Doch reiht sich Schritt an Schritt.
Und wir verstehn zuletzt: Das Ziel ist mitgegangen;



denn der den Weg beschließt und der ihn angefangen,
der Herr der Zeit geht alle Tage mit.

*Klaus-Peter Hertzsch
aus: Der Andere Advent 2014/15*

3.

Adieu

Ich hatte das Glück, in der Kindheit und Jugendzeit fast täglich ein kleines Abschiedsritual zu erleben. Meine Mutter war fest überzeugt: Ihren Kindern tue es gut, wenn sie uns vom Balkon aus nachwinkt. So drehte ich mich winkend um, auf dem Weg zur Schule oder auch nachmittags unterwegs zum Spielen oder Einkaufen. Das Winken war Tradition geworden, aber es war keine leere Geste, sondern Ausdruck der Verbundenheit. „Das Winken, diese sanfte Handbewegung, überwindet noch mal den Abstand“, sagte meine Mutter. „Wenn zwei Hände sich noch suchen und berühren wollen, entsteht eine Bewegtheit, etwas Lebendiges. Aber sofort müssen wir es akzeptieren, dass wir uns schließlich aus den Augen verlieren. Wir müssen unseren Weg weitergehen, allein oder mit anderen.“

*Christian Modehn
aus: Vom Anfang im Ende. Ein Trostbuch für Tage in Moll.
Hamburg: Andere Zeiten e.V., 2013*

4.

Ich suche nicht - ich finde.

Suchen, das ist das Ausgehen von alten Beständen
und das Finden-Wollen von bereits Bekanntem.
Finden, das ist das völlig Neue.
Alle Wege sind offen, und was gefunden wird,
ist unbekannt.
Es ist ein Wagnis, ein heiliges Abenteuer.
Die Ungewissheit solcher Wagnisse können eigentlich nur
jene auf sich nehmen,
die im Ungeborgenen sich geborgen wissen,
die in der Ungewissheit geführt werden,
die sich vom Ziel ziehen lassen
und nicht selbst das Ziel bestimmen.

5.

Nicht die Vernunft,
denn die Heimat ist sicher.
Nicht die Erfahrung,
denn so ist niemand zuvor aufgebrochen.
Nicht die Bequemlichkeit,
denn der Weg ist weit und die Erde hart.
Nur ein Stern voller Licht
und ein Traum voller Mut
genug für den Weg.

*Inken Christiansen
aus: Der Andere Advent 2011/12, www.anderezeiten.de*

6.

Heimat

Als sie aufbrachen, wussten sie nicht,
wie ihr Ziel aussehen würde.

Sie wussten nur:

Eine solche Sehnsucht hatten sie nie zuvor gespürt.
Sie hatten diesen Stern gesehen. Und beschlossen, ihm zu folgen.

Verrückt, haben viele gesagt. Jetzt sind sie hier, in diesem fremden Land, und nichts ist da, was ihnen vertraut wäre: die Sprache nicht, die Religion nicht, auch die Gerüche und Geräusche nicht. Und dennoch:

Dennoch spüren sie, sie werden hier Heimat finden.

Erlösung, denken sie, auch wenn sie nicht genau erklären könnten, was sie damit meinen.

Als sie nach dem neugeborenen Kind fragen, dem König, will man sie abwimmeln. Sieht ihre merkwürdige Kleidung, hört ihren Akzent, mustert das große Fernrohr. Ein König? Draußen vor der Stadt?

Unmöglich! hören sie. Aber sie sehen auch die Verunsicherung in den Augen.

Sie lassen die Stadt hinter sich. Halten die Geschenke fest in den Händen, das Wertvollste, das Heiligste, das Liebste, was sie haben.

Vertrauen dem Stern, der sie bis hier gebracht hat. Und der sie führen wird. Zu dem unbekannten Gott.

*Susanne Niemeyer, nach Matthäus 2, 1-12
aus: ach! Das kleine Buch vom großen Staunen
Hamburg: Andere Zeiten e. V., 2013*



Hintergrundtexte zum Thema

„Klima-Asyl“ in Neuseeland

Der Fall von Ioane Teitiota aus Kiribati ist keine Ausnahme. Der Klimawandel ist eine reale und alltägliche Gefahr für die Menschen im Pazifik. Bereits heute hat der Klimawandel massive Auswirkungen auf die Menschen in vielen pazifischen Inselstaaten wie Kiribati, Tuvalu oder den Föderierten Staaten von Mikronesien. Die von der Regierung Kiribatis verfolgte Politik der so genannten *Migration with Dignity* stellt dabei einen guten Ansatz dar. Sie verfolgt das Ziel, dass eine Migration der Bürger des Landes in andere Staaten so erfolgen soll, dass die kulturelle Identität erhalten bleibt und die Bürger von Kiribati gleichzeitig schon heute darauf vorbereitet werden, mit ihrer Kultur, ihrer Arbeitskraft und vor allem ihrer Ausbildung positiv zu den Gesellschaften, in welche sie immigrieren, beizutragen.

Darüber, ob der Klimawandel nach existierenden Abkommen ein hinlänglich rechtlicher Grund dafür ist, Asyl zu beantragen, wird seit langer Zeit unter Fachleuten gestritten. Die neuseeländische Einwanderungsbehörde ist die erste, die Folgen des Klimawandels bei der Erteilung eines Asyls berücksichtigt hat. Zum ersten Mal erkennt eine Behörde an, dass die Auswirkungen des Klimawandels auf die Lebensverhältnisse von Menschen bei der Vergabe von Asyl zu berücksichtigen sind.

Wir hoffen, dass der Klimawandel auch zukünftig von der neuseeländischen Einwanderungsbehörde berücksichtigt wird und die zuständigen Stellen weiterer Staaten dem neuseeländischen Beispiel folgen werden. Dies befreit die internationale Gemeinschaft jedoch nicht von ihrer dringenden Verantwortung, eine politische Lösung für die Aufnahme von Menschen zu finden, die wegen des Klimawandels aus ihrer Heimat vertrieben werden.

Wie lange noch?

Klimawandel und Migration im Pazifik – eine fragenstellende Einführung

„Pasifika, Pasifika! With throbbing reef and coral shore. For fish and shell and mighty whale. For all God's gifts our thanks we pour.“ Das ist der Refrain der „Hymne“ in der Pazifik-Region. Von pulsierenden Riffen und Korallenküsten ist die Rede, an denen sich Fische, Muscheln und sogar mächtige Wale tummeln. Für all das danken die Liederschreiber Gott, dem Herrn. Doch wie lange können die Menschen in Ozeanien noch dankbar sein für das, was sie haben? Wie lange wird es noch die kleinen, bewohnbaren Atolle und Inseln im Südpazifik geben? Wie lange noch können dort Menschen wohnen, die sich von Fischerei und dem eigenen Gartenanbau

ernähren? Wie lange noch werden Fische in den Korallen umherschwimmen? Wie lange ist es noch möglich, in dieser fernen Weltregion zu (über-)leben?

Schreitet der Klimawandel weiterhin so rasant voran, muss man alle diese Fragen mit „nicht mehr lange“ beantworten. Und unterschreibt gleichzeitig damit das Urteil für kommende Generationen: Jungen Menschen wird es nicht mehr möglich sein, auf ihren Heimatinseln zu wohnen und zu leben – sei es durch die Versalzung des Grundwassers und des Bodens und damit der Unmöglichkeit, dort Pflanzen anzubauen; sei es durch den steigenden Meeresspiegel, der ganze Küstenstreifen dem Wasser einverleibt und irgendwann kleinere Atolle ganz verschwinden lässt; sei es durch die Versauerung und Erwärmung des Meeres, die es Korallen, Fischen und sämtlichen Meerestieren und -pflanzen unmöglich machen, dort zu wachsen und zu gedeihen; sei es durch die Zunahme von Stürmen und Flutwellen, die alles zerstören, kaputt machen und als Müll zurücklassen; sei es auch durch die vermehrte Vermüllung des Pazifiks; sei es – die Liste wäre noch erweiterbar.

Das Resultat aber ist auf langfristige Zeit gesehen nur eines: Das Leben auf den Inseln im pazifischen Ozean wird nicht mehr möglich sein. Und das bedeutet für die dort lebenden Menschen: Migration. Verlassen der Heimat, der „fenua“, mit der sich die Menschen in Ozeanien so sehr identifizieren. Verlassen der Muttererde, Verlassen der geliebten Umgebung, Verlassen des Landes der Ahnen und der eigenen Geschichte, Verlassen der eigenen Kultur. Verlassen des bekannten Terrains, des eigenen Staates. Und gleichzeitig Umzug in eine neue, unbekannte, oft unfreundliche und unwirtliche Gegend, in der Menschen daheim sind, in der eine andere Geschichte und Kultur die Gegend geprägt hat. Ankommen im Ungewissen, im Ungewohnten, im Unbekannten und Fremden.

Wie lange soll das gutgehen?

Steffi Kornder
Pazifik-Infostelle

Landflucht in Papua-Neuguinea

Von den derzeit 6,5 Millionen (Stand von 2008; Einwohnerzahl 2014: circa 7 Mio.) Einwohnern Papua-Neuguineas leben mehr als vier Fünftel „auf dem Land“. Hier herrscht Eigenversorgung in Form von Subsistenzwirtschaft vor. Die Landwirtschaft bildet das Rückgrat der neuguineischen Ökonomie. 97 % der gesamten Landfläche unterliegen traditionellen Nutzungsrechten oder dem Gewohnheitsrecht der Verwandtschaftsgruppen. Die eigenen Gärten sichern der Landbevölkerung das Überleben. Wer keinen Garten hat, hat auch nichts zu essen, und muss sich wie die Städter in der Lohnarbeit verdingen. Eines der größten Probleme besteht in der Arbeitssuche, denn der Arbeitsmarkt ist relativ klein. Von den drei Millionen Menschen im erwerbsfähigen Alter haben 270.000 einen Job im formalen Wirtschaftssektor. Mit 76.000 Beschäftigten ist der Öffentliche Dienst der größte Arbeitgeber. Unterbezahlt sind jedoch alle



Arbeitnehmer des Landes, der gesetzliche Mindestlohn liegt bei 22 Cent pro Stunde. Trotzdem bemühen sich alljährlich tausende von Schulabgängern um einen „richtigen“ Job, den sie im ländlichen Raum kaum finden werden. Einzige Hoffnung ist deshalb die Flucht in die Stadt. Rund 15 % der Einwohner leben in den Städten, vor allem in der Landeshauptstadt Port Moresby mit ihren großen Außenbezirken, in den Küstenstädten Lae und Madang und in der Hochlandstadt Mount Hagen.

In den unzugänglichen Hochlandprovinzen leben gar 40 % der Gesamtbevölkerung.

Junge Menschen verlassen ihre Dörfer im ländlichen Raum keineswegs planlos. Meist leben in den von ihnen ausgewählten Städten bereits Familien- oder Klanangehörige, ehemalige Dorfbewohner oder Bekannte „über mehrere Ecken“. Diese werden als Anlaufstelle genutzt. Man kommt vorerst dort unter und erhofft sich einen sozialen Aufstieg in die Gruppe der Verdienenden. Die meisten Landflüchtlinge leben in illegalen Siedlungen (so genannte settlements) an den Ausfallstraßen der Städte in selbst gebauten Wellblechhütten.

Diese Siedlungen sind entlang ethnischer Kategorien entstanden. Familien- und Klanangehörige bleiben unter sich. Bereits auf dem Land vorhandene Streitigkeiten zwischen Verwandtschaftsgruppen werden so in die Stadt mit hinübergenommen und mit „städtischen“ Mitteln wie etwa Schusswaffengebrauch ausgetragen. Verschärft wird die Situation in den Siedlungen durch mangelnde soziale Dienste. Da die Regierung die Ansiedlungen nicht genehmigt hat, investiert sie weder in das Bildungs- noch in das Gesundheitssystem. Eine fehlende Infrastruktur sowie das veraltete Trinkwasser- und Sanitärsystem tun ein Übriges. Eine der höchsten Müttersterblichkeitsraten der Welt und gar die höchste Säuglings- und Kindersterblichkeit weltweit sind Indikator für die marode Lage des Gesundheitssektors. Hinzu kommt die absolute Perspektivlosigkeit der Landflüchtlinge, die oft nicht über eine formale Schulbildung verfügen. 43 Prozent der erwachsenen Bevölkerung gelten als Analphabeten. Ihre Hoffnungen auf eine gut bezahlte Arbeit scheitern an der Realität, 70 bis 90 Prozent der jungen arbeitsfähigen Männer sind offiziell arbeitslos. Sie ertränken ihren Frust in Alkohol. Um überhaupt am marktwirtschaftlichen System beteiligt zu sein, benötigen sie Geld, an welches sie oft nur über illegale Aktionen wie Raubüberfälle oder den Drogenhandel gelangen. In Straßenbanden vereint ziehen sie durch die Städte, stets gewaltbereit und immer auf der Suche nach einem „heißen Deal“. Junge Frauen verdingen sich in der Prostitution, oft in Bars und Diskotheken, die von ausländischen Gastarbeitern aus den asiatischen Nachbarländern frequentiert werden.

Die Polizei steht dem allen relativ machtlos gegenüber. Zwar kann sie vereinzelt Kleinkriminelle (so genannte rascals) dingfest machen, doch den ausufernden Klanstreitigkeiten kann auch sie keinen Einhalt gebieten. Auch der Staat ist hoffnungslos überlastet. Die Regierung geht entweder mit Gewalt gegen illegale Siedlungen vor, indem sie ganze Hütten mit Bulldozern niederwalzt und die Menschen zum Verlassen des Gebiets zwingt, oder sie verdrängt ganz einfach das Problem nach dem Motto „Nur nicht hinsehen“. Mit dem Beginn der Landflucht seit der Unabhängigkeit

1975 hat sich die Kluft zwischen der ländlichen Bevölkerung und der kleinen Schicht städtischer gebildeter Wohlhabender extrem vertieft. Diese finanzielle und gebildete Elite des Landes investiert nicht etwa in die Verbesserung der Lebenssituation der Unterprivilegierten, sondern „verschachert“ ihre erworbenen Reichtümer entlang familiärer Abstammungslinien. Vetterwirtschaft und Korruption sind so an der Tagesordnung.

*Julia Ratzmann
Pazifik-Infostelle*

Kinder fliehen Flucht vor Gewalt in El Salvador

Mauern und Grenzpolizei können El Salvadoranische Immigranten nicht stoppen. Erdbeben, Vulkanausbrüche, Überschwemmungen, Erdbeben und Hurrikans machen El Salvador zu einer der krisenanfälligsten Regionen der Erde. Hinzu kommt die Kriminalität.

„El Salvador ist unsicher für Kinder geworden“, betont Blanca Irma, Pfarrerin der lutherischen Kirche in El Salvador. Bei Untersuchungen der UN-Kommission wurde dies auch festgestellt. „50 % der Menschen, die in die USA flüchten, sind schon Opfer der Kriminalität geworden oder ihr Leben ist bedroht.“

90.000 Jugendliche verlassen in 2014 das Land El Salvador. Allerdings wurden bis zum 30. Juni 2014 schon 13.300 Minderjährige wieder von der Grenzpolizei zurückgeschickt.

Victoria ist 17 Jahre alt. Ihre Familie wohnt in einer ländlichen Gegend ca. 1 Stunde entfernt von der Hauptstadt San Salvador. „Ihre Nachbarschaft wird von einer Drogenbande kontrolliert“, erklärt ihr Pfarrer. „Victoria hatte nichts mit ihnen zu tun, aber die konkurrierende Drogenbande glaubt ihr nicht. Sie belästigten sie ständig auf dem Weg zur Schule. Zu Hause erhielt sie telefonische Drohungen. Daraufhin hörte sie auf, in die Schule zu gehen und hoffte, dass damit auch der Telefonterror aufhören würde. Dies war aber nicht der Fall.“

Aus Furcht um ihr Leben schickten die Eltern Victoria in die USA. Die Grenzpolizei erwischte sie, und drei Wochen lang wurde sie in einem Lager für Minderjährige festgehalten. Nun wartet sie darauf, dass ein Jugendgericht ihr die Möglichkeit, gibt in den USA bleiben zu können.

In San Miguel steckt Francisco, 16 Jahre alt, in einem anderen Dilemma.

Normalerweise ist diese Gegend in dem ländlichen Raum weniger von der Kriminalität betroffen. „Bis dann ein Drogendealer begann, eine neue Clique in der Gegend zu gründen“, erzählt die ältere Schwester. „Einige Jungs aus dem Stadtviertel schlossen sich der Gang an, Francisco lehnte es ab. Damit begannen dann die Drohungen“.

Entscheidungen für Tod oder Leben

Die Drogenbanden machen deutlich: „Entweder du schließt dich uns an oder du stirbst.“ Franciscos Familie hatte keine Chance. Im Juni dieses Jahres versuchte sie in



den Norden zu fliehen. Zur Überraschung aller gelang es ihr über die Grenze zu kommen und ist somit außerhalb der Reichweite der Gangs und damit in Sicherheit.

Die Situation der Familien, deren Kinder das Land verlassen, ist verzweifelt. „Eltern besuchen mich jede Woche. Ich sehe ihre Qual“, sagt P. Rafael Menjivar. „Dies ist sehr hart für mich. Ich sehe die Kinder heranwachsen. Und sehe, wie die Gefahren ihre Gesichter zeichnen.“

Häufig verschulden sich die Familien, damit ihre Kinder durch Schlepper in die USA kommen. Auf lange Jahre hinaus sind sie dann davon abhängig, dass die Angehörigen Mittel nach El Salvador schicken, damit sie ihre Schulden abzahlen können. Viele Minderjährige schaffen es aber nicht, so wie Francisco und Victoria. Sie kommen wieder zurück und die Bedrohungen wiederholen sich.

Die lutherischen Kirchen geben Stipendien, dass junge Leute eine Schule besuchen können. Denn die Perspektivlosigkeit für die jungen Menschen treibt sie in die Drogengangs, die Familienersatz und Geldgeber zugleich sind. Allerdings ist es ein gefährliches Spiel mit dem Tod.

Bischof Medardo Gomez lädt die Minderjährigen in die lutherischen Gemeinden ein. „Wir möchten, dass sie zusammen für ein würdiges Leben eintreten. Nur zusammen können wir die Situation ändern.“ In einem ehemaligen Flüchtlingslager bietet die Kirche Unterricht für den Anbau von Feldfrüchten an. Damit können die jungen Leute lernen, auf dem Land zu leben und müssen nicht in die Stadt, die wenige Einkommensmöglichkeiten für die jungen Menschen bietet.

*Pfr. Hans Zeller
Lateinamerikareferent Mission EineWelt*